

Der Zauber des Meeres.



Der Verfasser beistehenden Artikels

Von Gunthei

Mit vollen Segeln jagt das riesige Segelschiff durch den Kanal, das Meer ist immer noch schmutzig grau bis graugrün, Wolkenfetzen eilen am Himmel mit dem Segler um die Wette, weit, weit vorne am Horizont hebt sich ein seltsamer dunkler Strich von den Fluten ab, unaufhaltsam prescht das Schiff unter vollem Segeldruck darauf zu.

Und mit einem Male ist das Wunder da, — eben noch das trübe Kanalwasser, wie mit der Zauberhand berührt, ist die Flut blau und durchsichtig, wetteifert in Farbe und Klarheit mit dem makellosen blauen Himmel darüber.

Der Ozean ist erreicht, die lange schwere Dünung rollt gegen den scharfen Eisenstevan, nimmt das Schiff wie mit Riesenarmen auf, wiegt es sanft und sicher, lang und schwer von einer Seite zur anderen.

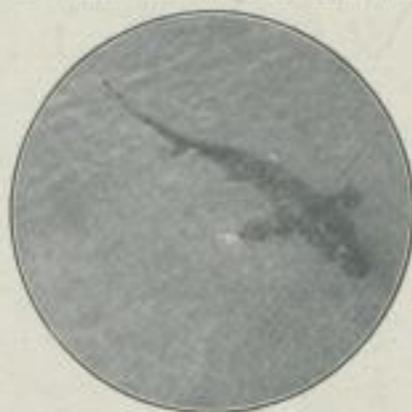
Und dann kräuselt sich die Wasseroberfläche, eine frische Brise fängt sich wieder in den Segeln, mit Südkurs eilt das Schiff dem Äquator zu.

Und dann kommt endlich der Passat, der lang ersehnte und erwartete aus Nordost, kein Segel wird mehr geführt, für Wochen der gleiche Wind mit gleicher Stärke und aus gleicher Richtung, ab und zu ballen sich Wolken am Himmel, krönen sich die Wellenberge mit weißen glitzernden Schaumkronen, weiß schimmern die Segel, kein Laut weit und breit, sanft, tief, wiegt sich das Schiff von einer Seite zur anderen, durchfurcht unter dem gewaltigen Segeldruck die himmlische blaue Flut.

Und ganz plötzlich ist der Wind aus, der Passat vorüber, wie Oel, spiegelglatt, ja, wie geschmolzenes Blei dehnt sich fast in die Unendlichkeit das Meer, hebt und senkt sich aber wie die atmende Brust eines herrlichen Riesenweibes in der langen Dünung, man sieht, fühlt, wie das Meer atmet.

Unendlich, unwahrscheinlich blau ist die Flut, wetteifert in Farbe und Durchsichtigkeit mit der Himmelskuppel darüber, man vermeint den Grund des Ozeans erblicken zu können.

In aller Pracht steigt die Sonne allmorgendlich aus ihrem schimmernden Bett, ergießt funkelnd ihre goldenen Strahlen über das leise atmende Meer, steigt hoch am Horizont, wirft nun sengend



Ein naheinlicher Besuch: Mensurraub von Bord aus gesehen

und brüllend ihre Strahlenbündel auf See und das darin einsam, wie ein Nußschälchen hin und her pendelnde Schiff. Doch welche Schimmern, welche unbeschreibliche Schönheit ringsumher! Das lange Deck des Schiffes, auf dem während der ganzen Woche gearbeitet wird, liegt leer und verlassen, kein Laut ist rings-

Plüschow

umher vernehmbar, blau, blau, regungslos dehnt sich der Ozean, hebt und senkt sich, wiegt das Schiff hin und her, ab und zu wird die blaue Flut durchbrochen, wenn Scharen von fliegenden Fischen die Oberfläche durchstoßen und schwirrend und silberglitzernd davonfliegen, laut wieder in ihr Element zurückklatschend.

Dann wird hier und da die Oberfläche wie mit einem scharfen Messer durchschnitten, fein zieht die dreieckige Flosse eines gefräßigen Haiäisches einen dünnen Riß, plötzlich sprühen gar silberbelle Fontänen zum Himmel empor, — Pottwale, die schnaufend ihre Luft mit dem Wasser aussprühen.

Herrlich sind diese Tage unter dem Äquator in all' der flimmernden unendlichen Schönheit, sie haben nichts Irdisches mehr an sich.

Und wie morgens das Tagesgestirn in Pracht und Schönheit seinem feuchten Bette entsteigt, senkt es sich nach genau zwölf Stunden auf der anderen Seite der Himmelskuppel wieder darin hinab, der ganze Horizont scheint in Feuer gehüllt zu sein, riesengroß, wie ein himmlischer roter Latztauch der glühende Ball unter.

Und nun folgt die Nacht. Schwarz ist sie, kein Lufthauch regt sich, schnell wie der Tag aufstrahlt, senkt sie sich herab, kein Laut, kein Ton, nur ab und zu klingt das Schnaufen eines Walfisches etwas unheimlich durch die absolute Stille.

Verstohlen flimmern einige Sterne am samtenen Himmel, mehr und mehr glimmen auf, funkelnd und strahlend spannt sich dann das tropische Himmelszelt.

Schwarz liegt das Schiff, von den Riesenmasten, der gewaltigen Takelage ist nichts zu sehen, nur die Schönheit des Meeres.

Ahnen kann man, daß dort irgendwo noch etwas in den Himmel

wächst, denn ab und zu werden die funkelnden Sterne wie von Riesenhand mit einem Riesenschwamm ausgewischt, dann, wenn im Hin- und Herwiegen die gewaltige Segelmasse dort irgendwo im Undurch-



Achterdeck bei Sturm

dringlichen hin- und herlegt.

Im Westen steht groß und klar, dicht vor dem Untergehen, der Abendstern, wirft einen feinen kupferfarbigen, zitternden Streif auf das schwarzblaue Meer. Und plötzlich, — da glüht es im Osten wieder auf, wie rote Flammen, dann steigt ein Feuerball mitten in der Nacht glühend, blutigrot aus dem Meer, — der Vollmond! Mit einem Male sieht man wie-